

Worauf es in der Schule ankommt

Günter Schricker

Nüchterne Fakten

Manchmal liest oder hört man etwas von neuesten, wissenschaftlich gesicherten, aufregenden Erkenntnissen – und weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll. 800 Meta-Analysen aus 50.000 englischsprachigen Einzelstudien, an denen 250 Millionen Lernende beteiligt waren, hat der Bildungsforscher John Hattie in 15-jähriger Fleißarbeit zur weltweit größten Studie über Unterrichtsforschung mit dem Titel *Visible Learning* zusammengefasst¹⁾.

Das Ergebnis in einem Satz: Beim Lernen in der Schule kommt es auf die Schüler und auf die Lehrer an. (Gemeint sind hier und im Folgenden immer alle weiblichen und männlichen Angehörigen der jeweiligen Gruppen.)

Außerdem erfährt man: Das allermeiste andere, was sich täglich an Schulen und in ihrem Umfeld ereignet, schadet oder hilft nur wenig.²⁾ Und vieles hilft weniger als erwartet.

Die Strukturdiskussionen und bildungspolitischen Maßnahmen, die reformpädagogischen und unterrichtstechnischen Anstrengungen der letzten 50 Jahre waren größtenteils ohne Wirkung in Bezug auf das Lernen, gewissermaßen also für die Katz. Die zwischen den unterschiedlichen Schultypen – ob privat oder staatlich, drei-, vier- oder fünfgliedrig, politisch links, liberal oder rechts – auszumachenden Unterschiede hinsichtlich der erzielten Lernerfolge sind enttäuschend gering. Dagegen erweisen sich Unterschiede zwischen einzelnen Klassen an jeweils derselben Schule als gravierend. Maßgeblich für den Lernerfolg ist – dies zeigte sich besonders anhand der Leistungsunterschiede in verschiedenen Fächern in jeweils ein und derselben Klasse – hauptsächlich vor allem der Einsatz von anderen, besseren Lehrern. Das heißt: auf die Lehrer kommt es an. Die bisherigen Aktivitäten der Bildungspolitik haben kaum Einfluss auf das tatsächliche Lernen in der Klasse. 50 Jahre Schulreform bleiben möglicherweise für den Alltag in den Klassenzimmern weitgehend wirkungslos, wenn nicht die zentrale Bedeutung der Lehrer in ihrer Bedeutsamkeit für das Lernen erkannt wird.

John Hatties Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die allermeisten strukturellen und qualitätsbezogenen Maßnahmen, die in den letzten Jahrzehnten ergriffen wurden, den Leerlauf der Schulroutine nicht stoppen konnten. Gelingen könnte dies aber möglicherweise mithilfe von Hatties Auswertungen der Unterrichtsstudien; sie können uns helfen, innezuhalten in unserem Reformeifer und Aktionismus, zur Besinnung zu kommen und die Menschen in den zu Blick zu nehmen, um die es geht.

Bei diesem Innehalten müssten wir zuerst allen, die sich für das Lernen unserer Kinder engagieren, danken: Eltern und Lehrern, vielen Menschen in Wissenschaft, Verwaltung und Politik. Sie alle tun was ihnen möglich ist, gehen dabei oft sogar über ihre Grenzen : Burnout und vorzeitige Pensionierung auf der einen Seite sowie aussichtslose Schulabbrüche auf der anderen Seite treten in großer Zahl auf. Anstelle von gegenseitigen Schuldzuweisungen und Anklagen wären hier Mitgefühl und hilfreiches Handeln gemäß.

Außerdem könnten wir unsere eigenen ineffizienten Denk- und Glaubensmuster betrachten, denen wir oft mehr ausgeliefert sind, als wir ahnen.

Doch bevor hierauf näher eingegangen wird, zunächst einige ausgewählte Beispiele aus den Ergebnissen von John Hattie zu insgesamt 138 Faktoren für den Unterrichtserfolg³⁾:

©Günter Schricker

Praxis Schricker Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

Schädliche Wirkungen:

„Sitzenbleiben“ steht an oberster Stelle und hat die am stärksten beeinträchtigende Auswirkung auf das Lernen von Kindern. Weiter hinten rangieren Faktoren wie „zu viel Fernsehen“ oder „Wohnungswechsel“.

Ohne Wirkung:

Offener Unterricht, außerschulisches Lernen, Lehrerausbildung an Hochschulen, Leistungsklassen, webbasiertes Lernen, Team Teaching, Loben und Strafen

Geringe Wirkung:

Klassengröße, finanzielle Ausstattungen, Hausaufgaben (mit Unterschieden in den Altersstufen), entdeckendes induktives Lernen, Engagement der Schulleitung, computergestützter Unterricht, besondere Angebote für Hochbegabte

Moderate Wirkung:

Angstreduktion, vorschulische Maßnahmen, elterliches Engagement, herausfordernde Ziele, Lerntechniken

Große Wirkung:

Lehrerfortbildung, Klarheit der an die Schüler gerichteten Instruktionen

Größte Wirkung:

Ein gutes Lehrer-Schüler-Verhältnis, sachbezogenes Feedback des Lehrers, Empathie (die Fähigkeit des Lehrenden, den Unterricht mit den Augen des Schülers sehen)

Auf die am Lernen beteiligten Menschen kommt es an

Angelehnt an Martin Spiewaks Kommentierung der Ergebnisse von John Hattie (vgl. Anm. 2) seien hier einige zentrale Punkte zusammengefasst:

- Der offene Unterricht mit dem Lehrer, der sich als Lernbegleiter und nicht als Aktivator für die ganze Klasse sieht, erzielt keine nennenswerten Lernerfolge.
- Selbstorganisierte Lernprozesse, individualisierte Förderungen, Programme wie „Der Schüler im Mittelpunkt“, offener Unterricht, Arbeitsblätter, PC-Einsatz, spezielle Lernprogramme, jahrgangsübergreifende Klassen, der Lehrer als Lerncoach, Loben und Strafen, Noten, Lehrervorträge, Tests und Diagnosen, Urteile über Schüler, Appelle an das Elternhaus – all dies hat nach den Erhebungen von John Hattie nur geringen oder keinen nennenswerten Einfluss auf das Lernen.
- Der lernwirksame Lehrer steuert laut Hattie den Unterricht von der ersten bis zur letzten Minute. Er lebt die emotionalen Seiten des Lernens. Ohne Respekt und Wertschätzung, Fürsorge und Vertrauen kann Unterricht nicht gelingen. Die ständig erneuerte Fachkompetenz des Lehrers und die Liebe zu seinem Fach sind unabdingbare Voraussetzungen für gutes Lernen bei seinen Schülern.
- Falsche Antworten der Schüler sind für diesen Lehrer als Lerngelegenheiten willkommen. Die Essenz des Lernens kommt für ihn und seine Schüler aus einem anderen Umgang mit Fehlern.

„Lehrer machen den Unterschied“ lautete das Thema zahlreicher Vorträge von John Hattie. Er versuchte die Haupteinflussgrößen für den Lernerfolg zu quantifizieren: 50 % hiervon erbringen demnach die Schüler, 30 % die Lehrer. Je fünf bis zehn Prozent tragen häusliche Umgebung, Schulorganisation, Schulleitung und der Einfluss von Freunden zum Lernerfolg bei.

Den wirksamsten Einfluss auf den Lernerfolg auf beiden Seiten hat das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Lehrkraft und Schüler. Die Voraussetzung hierfür ist, dass der Lehrer seine Fähigkeit zur Empathie entwickelt. Damit meint John Hattie ausdrücklich die Fähigkeit des Lehrers, seinen Unterricht mit den Augen der Schülerinnen und Schüler zu sehen.

Die Liebe zu den Schülern und die Bereitschaft zum eigenen Lernen können in der Klasse vom

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

Lehrer vorgelebt werden. Über fehlende Lernfortschritte und das Klima in der Klasse übernimmt er die Verantwortung. Der Lehrer kennt den Lernstand der Schüler. Für fehlende Lernfortschritte und das Klima in der Klasse, für Lernerfolg und Atmosphäre also übernimmt er die Verantwortung. Hierbei sollen die gegenseitigen Rückmeldungen von Lehrenden und Lernenden keine Urteile oder Wertungen über Personen sein, sondern neutral und bezogen auf den Unterrichtsgegenstand. Loben und Strafen spielen keine Rolle. Der Lehrer erkennt, wann konsequentes Handeln und wann Humor angesagt sind. Er bewahrt seine Würde und die Würde der Schüler. Indem er dieses praktiziert, schützt er auch die Kinder voreinander. Er sagt deutlich, worauf es ankommt, und hält sich selbst daran.

Bei Hattie wird die in Deutschland oft geäußerte Kritik, hiesige Schulen betrieben keine „Leistungsauslese“, sondern eine „Sozialauslese“, nicht explizit erwähnt. Doch auch in der „Sozialauslese“ können Haltung und Einstellung der Lehrkräfte zu ihren Schülern eine stärkere Rolle spielen, als man vordergründig vielleicht erkennen kann.

Blinder Aktionismus

Warum müssen für diese Erkenntnisse Millionen von Personen befragt werden? Dass es in der Schule auf die Schüler und auf den guten Lehrer ankommt, ist doch jedermann vollkommen klar. Wie kommt es, dass wir unsere Einsichten nicht umsetzen? Dass wir ihnen sogar misstrauen und stattdessen mit enormem Aufwand Bildungspolitik und Bildungsforschung betreiben?

Im sogenannten Qualitätsmanagement der jüngsten Zeit werden mit nach wissenschaftlichen Kriterien entwickelten Fragebögen alle möglichen Daten zum Unterricht erhoben. Schulversuche werden gestartet, Steuerkreise übernehmen und bestimmen das Vorgehen. Sodann werden Maßnahmen vorgeschlagen und ergänzende Unterstützungsangebote zur Verfügung gestellt. Lernziele und Kompetenzen werden für die Schüler immer wieder neu begründet und gefordert. Mit entsprechenden Kontrollen sollen die gewünschten Ergebnisse gefördert werden. Dennoch bleibt der ganze Aufwand, wie oben gezeigt, für eine tatsächliche und anhaltende Verbesserung des Lernens überwiegend folgenlos, da mit all diesen Maßnahmen offensichtlich das Herz der Lehrer nicht angesprochen und nicht gewonnen wird. Dabei gilt die Erkenntnis „ohne Begeisterung kein Lernen“ (Gerald Hüther) auch für Lehrer.

Systemische Pädagogik

Einen Lösungsansatz, der ohne unübersehbare administrative Strukturen auskommt, bietet die aus der Aufstellungsarbeit von Bert Hellinger entstandene Systemische Pädagogik. Sie schaut mit Achtung auf das Ganze. Sie anerkennt alles, was ist. Demgemäß zählen sämtliche Einflussgrößen auf das Lernen, die John Hattie auflistet und bewertet, gleichermaßen. Entsprechend ihrer Rangfolge werden sie alle – auch die schädlichen – als vorhanden und gegeben anerkannt. Ausgiebige Ursachenforschung, Vorwürfe und Schuldzuweisungen erscheinen in systemischer Perspektive weitgehend überflüssig und im Hinblick auf Lösungen als wenig ergiebig. Urteile sind immer Vor-Urteile, Wahrheiten allenfalls vorläufig. Fehler und Irrtümer dagegen sind fruchtbare Lerngelegenheiten. Auf Kategorien wie „falsch“ oder „richtig“, „gut“ oder „böse“, „zielführend“ oder „auszuschließen“ kann weitgehend verzichtet werden. Wenn ein Schüler zu einem anderen Ergebnis als der Lehrer oder die Mitschüler kommt, so ist das aus systemischer Sicht zunächst einfach interessant und einer Untersuchung wert.

Für ein vertrauensvolles Verhältnis von Lehrer und Schüler ist anstelle von Überzeugungsdiskussionen eher ein Satz des persischen Dichters Rumi (1207–1273) förderlich: „Jenseits von Richtig und Falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“

Weltbilder wandeln sich

Über Falsch und Richtig können wir nur innerhalb eines begrenzten, traditionellen Weltbildes

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

entscheiden, in dem sogenannte wissenschaftliche Beweise zur Steigerung der eigenen Überlegenheit und zur Vernichtung zumindest der Argumente Anderer benutzt werden. Als Nikolaus Kopernikus (1473–1543) bewies, dass sich die Erde um die Sonne drehe, war das für die damaligen Menschen schlichtweg „falsch“. Er und viele andere haben im Zusammenhang mit der Frage, was richtig oder falsch ist, ihr Leben riskiert. Viele haben dafür mit ihrem Leben bezahlt. Mit Nikolaus Kopernikus begann das Zeitalter des Fortschritts aufgrund wissenschaftlich „objektiver“ Beweise. An die Stelle vermeintlich unfehlbarer Päpste und Kaiser trat die vermeintlich unfehlbare Wissenschaft. Ähnlich wie den Menschen des Mittelalters, die eine Veränderung in ihrem Weltbild nur schwer und unter vielen Opfern nachvollziehen konnten, geht es heute uns: Der Glaube an die Fähigkeit des Menschen, objektiv zu beobachten, an wiederholbare Versuche, Planung, Vorhersagbarkeit und v. a. m. ist in der modernen Wissenschaft nicht mehr als einzig gültige und ausschließliche Wahrheit aufrechtzuerhalten. Im neuzeitlichen Weltbild besteht die Welt nicht aus objektiven Fakten, die nach einem vorhersagbaren Muster ablaufen, sondern als ein dynamisches Gefüge von Beziehungen mit offenen Möglichkeiten. Auch der Zufall spielt als ernsthafte Größe mit ⁴⁾.

Spätestens seit Max Planck (1858–1947) steht für viele Wissenschaftler die physikalische Realität des Unsichtbaren, das weder unseren Sinnen noch Messungen zugänglich ist, außer Frage. Max Planck nennt es den „Geist“. Wirklichkeit wird verstanden als etwas, das hinter den Phänomenen als unendliche primäre Möglichkeit verborgen „ist“. Durch Wechselwirkungen oder Resonanz wirkt es mit der erfahrbaren Welt zusammen. Auf diese Weise ist auch alles in der erfahrbaren Welt über die (gemeinsame) verborgene Wirklichkeit miteinander verbunden. Ein verstandesgemäßes Weltbild ohne Mystik erschien vielen Physikern in seiner Nachfolge als ein nicht haltbares „Unding“ ⁵⁾.

Die systemische Sichtweise und ihre Konsequenzen

Die Ergebnisse von John Hattie und seinen zahlreichen Vorgängern ließen sich endlos nach Kategorien von Falsch oder Richtig diskutieren. Wir können sie aber auch als Anregung für ein neues Welt- und Menschenbild betrachten. Das systemische, auf das Ganze und die darin vorhandenen Wechselwirkungen gerichtete Betrachten befreit uns von dem rechthaberischen Glauben, man könne die Erscheinungen unabhängig vom Betrachtenden beschreiben. Es nimmt uns außerdem den naiven Glauben, „wir hätten (als Einzelne) Macht und Einfluss auf die Verhältnisse“ ⁶⁾.

Obwohl heute keine Organisationsentwicklung mehr ohne systemische Denk- und Vorgehensweisen, in Verbindung auch mit intuitiven Einsichten und Handlungsweisen, funktionieren kann, vermittelt sich das neue Weltbild über einen systemischen Ansatz in der Psychologie oder Pädagogik nur wenigen. Mit traditionellen Lehr-Lern-Methoden, in denen auf vorgefertigte Fragen die jeweils einzig richtige Antwort gefunden werden soll, wird systemisches Denken und Arbeiten nicht erfahrbar.

Beziehungen und Wechselwirkungen

In Bezug auf erfolgreiches Lernen lautet die Kernaussage von John Hattie: Auf die Menschen und auf das, was sich zwischen ihnen ereignet, kommt es an.

Wie kann dementsprechend ein Unterricht gestaltet werden, in dem Lehrer und Schüler miteinander in eine produktive Verbindung kommen? „Was trennt oder verbindet in Erziehung und Unterricht“?

⁷⁾ Was spielt sich zwischen den Menschen in der Schule und ihrem Umfeld wirklich ab? Um welche Beziehungen geht es dabei?

Lehrer und Schüler sind nur eine unter vielen anderen möglichen einflussreichen Beziehungen: Lehrer – Lehrer, Lehrer – Vorgesetzte, Lehrer – Eltern, Schüler – Schüler, Eltern – Lehrer, Vorgesetzte – Vorgesetzte, Schule – Verwaltung, Schule – Öffentlichkeit, Schule – Politik stehen ebenfalls in Beziehungen und vielfältigen Wechselwirkungen zueinander.

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

Alle diese Beziehungen wirken in den Unterricht in der jeweiligen Klasse mehr und intensiver hinein, als man zunächst ahnen mag. Zum Beispiel wird ein Lehrer, der sich urteilend über die Eltern seiner Schüler stellt und diese ebenso wie vielleicht auch seine eigenen Eltern nicht achtet, niemals die Herzen der Schüler gewinnen. Sie werden auch ihn nicht achten und ihm endlose Schwierigkeiten bereiten. Manche Lehrer suchen Rettung in gesteigerten Zwangsmaßnahmen und erleben die entsprechenden Reaktionen.

Systemische Pädagogik richtet den vorurteilsfreien Blick auf diese Zusammenhänge, auf das „Dazwischen“, die Gegebenheiten im Umgang der Menschen miteinander und das Denken der Menschen über andere Menschen. Es geht um eine neue Kultur der Menschlichkeit, in den Familien, Betrieben und auch in der Schule.

Beziehungen gelingen in Ordnungen

Ob wir wollen oder nicht: Wir verhalten uns entsprechend systemischen Ordnungsprinzipien, die tief in uns eingelagert sind, weil sie das Überleben des Menschen in dieser Welt ermöglicht haben. Über die Arbeit mit Aufstellungen kommen die Prinzipien der Zugehörigkeit und der Rangfolge, die uns bestimmen, in unser Bewusstsein. Wir scheitern, wenn wir dagegen verstoßen. Gegen diese Erkenntnis wehrt sich oft unser modern geschulter Verstand.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen:

Die Ordnung verlangt es, dass Eltern Eltern sind, Kinder Kinder und Lehrer Lehrer. Die Ordnung wird verletzt, wenn Eltern sich wie Kinder verhalten, wenn Kinder sich wie Eltern verhalten, wenn Lehrer sich wie Eltern verhalten, wenn Eltern sich wie Lehrer verhalten. Eltern, die wie „Hauslehrer“ ihr Kind täglich zu Hausaufgaben anleiten möchten, haben unter massiv gestörten Beziehungen in ihrer Familie zu leiden.

Es fällt schwer, die aktuellen Forschungsergebnisse hierzu ohne Ironie zu zitieren. Diese zeigen, dass

- „elterliche Zwangsbetreuung bei Hausaufgaben nichts bringt und sogar schaden kann“;
- „eine positive Einstellung der Eltern zur Schule neben der Intelligenz des Kindes mitentscheidend für den schulischen Erfolg ist“⁽⁸⁾.

Dazu könnte man auch eine weit über 2.000 Jahre alte Einsicht von Laotse aus dem *Tao Te King* zitieren:

***Wer den Lehrer nicht hochhält
Oder den Stoff nicht schätzt,
Geht, mag er auch klug sein,
Grob in die Irre.***

Erfolgreiches Lernen und Leben gelingt auf der Grundlage der Achtung gegenüber den systemischen Ordnungsprinzipien. (Weitere Beispiele dazu in Günter Schrickler: „Wie das Lernen und Erziehen in der Schule ein wenig leichter gelingen können“⁽⁹⁾)

Mit den Augen der Schüler sehen

Neben der Fachkompetenz der Lehrer bezeichnet John Hattie als dessen wichtigste Eigenschaft die Fähigkeit, den Unterricht „mit den Augen des Schülers zu sehen“. Um seine Empathie zu unterstützen, holt er sich Rückmeldungen der Schüler zu seinem Unterricht, zum Beispiel mit der Frage: „Wie lange konntest du heute dem Unterricht aufmerksam folgen?“ Aus der Antwort zieht er seine Schlüsse für die Unterrichtsorganisation.

Bei einem „Nein“ der Schüler, bei Lernverweigerung oder nicht gemachten Hausaufgaben ist praktische Empathie angesagt. Wer als Lehrkraft damit arbeiten kann, braucht keine Tests, Diagnosen oder gar Medikamente. Auch Appelle an die Eltern, Hilfsdienste für die Schule –

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

beispielsweise bei den Hausaufgaben – zu übernehmen, können unterbleiben. Ohnehin stören sie nur die Beziehungen auf vielfältige Weise.

Schüler müssen nicht reihenweise zu psychosozialen und psychologischen Fachkräften geschickt werden. Sie zum „Fall“ zu erklären, bringt nichts für das Lernen. Gelungene Empathie weckt die eigenen Kräfte der Schüler und ihre Fähigkeit zur Selbstentfaltung und Verbundenheit⁸⁾. Wem Empathie entgegengebracht wird und wer ihre segensreiche Wirkung erlebt, der kann auch Empathie an andere weitergeben. Dadurch werden die Beziehungen in der Schule menschlich. Diesem Menschlichen, in dem wir uns und andere als verletzbare und im Innersten berührbare Wesen erleben, dürfen wir als lerndienlich und weiterführend vertrauen.

Schon vor der ersten Wahl von Barack Obama im Jahr 2008 nannten die amerikanischen Wähler an erster Stelle der Eigenschaften, die sie sich von ihrem künftigen Präsidenten wünschten, die Fähigkeit zur Empathie.⁹⁾

Empathische Trends werden weltweit als notwendig erkannt – wann erreichen sie unsere Klassenzimmer?

Theoretisches Wissen aus Psychologie, Pädagogik und Neurowissenschaften hilft dabei nicht unbedingt weiter. Wenn es um Beziehungen der Menschen untereinander und um Empathie geht, brauchen wir andere Formen der Vermittlung und Mit-Teilung als Vorlesungen, wissenschaftliche Diskussionen und unpersönliche schriftliche Ausarbeitungen. Hier geht es um innere Schichten unseres Menschseins, die sich nicht mit Lernzielen in Lehrplänen festlegen und über Lernzielkontrollen abfragen lassen. Es geht um soziale Kompetenzen, die aus tieferen Quellen gespeist werden als angelerntem Buchwissen. Es geht um das personale Erleben von Berührbarkeit, echtem Mitgefühl und Achtung.

Worauf wollen wir unsere Aufmerksamkeit richten?

Wie kommt es, dass wir unsere innere menschliche Stimme nicht hören und millionenfache Befragungen brauchen, um etwas für gültig, weiterführend und not-wendig halten?

Wie kommt es, dass wir kaum Zugang zu unserem tieferen inneren Wissen haben und dass wir nicht danach handeln können? Dass wir dieses Wissen nicht mehr abrufen können? Dass uns der innere Maßstab zum gemäßen Handeln verloren gegangen ist? Dass wir unser Handeln an endlosen, scheinbar rationalen und logischen Diskussionen ausrichten wollen und eine innere Weisheit immer weniger wahrnehmen?

230.000 Mädchen und Jungen besuchen in Deutschland wegen angeblicher Lernstörungen keine Regelschule. 80.000 Kinder brachen im Jahr 2004 die Schule vorzeitig ab. Rund 15 % der 18- bis 24-Jährigen haben keinen Schulabschluss und befinden sich auch nicht in einer Berufsausbildung. 246.000 Berufsschüler sind ohne Abschluss (Quelle: Spiegel Online).

200.000 Kinder bleiben in jedem Jahr in Deutschland in den Regelschulen sitzen – das heißt nichts anderes, als dass sie aus ihrer Klasse ausgeschlossen werden. Viele Experten scheinen noch immer daran zu glauben, dass die beschämende Erfahrung des „Sitzenbleibens“, mithin der Ausschluss aus einer jahrelangen Lern- und Freundesgruppe, das Lernen fördert.

Wir nehmen nicht mehr wirklich wahr, was es heißt, heutzutage jung zu sein und zur Gruppe der Verlierer zu gehören. „Looser“ und „Opfer“ sind gängige Schimpfwörter unter jungen Menschen. Wir nehmen auch nicht wahr, was nach dem Ausschluss eines Schülers mit dem Rest der Klasse geschieht: Viele Kinder erleben sich daraufhin wie gelähmt, sie sind schockiert und wollen aus Solidarität ebenfalls aus der Klasse hinaus. Auf diese Weise reagieren sie auf die Verletzung des systemischen Prinzips der Zugehörigkeit. Die pädagogischen Verfechter dieser Ausschlusspraxis glauben dagegen, dass Angst und Druck das Lernen unserer Kinder verbessern. Wie könnte jemand, dem es gelänge, Empathie für die Kinder aufzubringen und das Unterrichtsgeschehen tatsächlich mit den Augen und Gefühlen der Kinder zu sehen, noch den Ausschluss als pädagogische

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

Maßnahme rechtfertigen?

Schule, wie sie ist

Was brauchen unsere Kinder, um mit diesen schulischen Erlebnissen umgehen zu können? Und was brauchen unsere Lehrer, damit sie in wirksame positive Beziehungen zu den Kindern treten können? Haben sie die Voraussetzungen und die Kraft dazu?

Wir horchen nicht auf, wenn wir lesen, dass die überwiegende Zahl der Menschen, zu deren Beruf es gehört, andere zu motivieren, vorzeitig in Rente geht: In Deutschland tun dies Lehrkräfte im Durchschnitt mit 58 Jahren. Im Grunde ist diese statistische Zahl Ausdruck einer beruflichen Dauerkrise, die nur deshalb nicht auffällt, weil sie flächendeckend verbreitet ist. Krise heißt hier: Wir haben uns übernommen und sind über unsere Möglichkeiten und Grenzen hinausgegangen. Wenn es nicht mehr weiter geht, verweist uns die Krise in unsere menschlichen Schranken und Grenzen. Die Zunahme von Burnout und Depression in Berufen, in deren Zentrum der Umgang mit Menschen steht, kann auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Die Missachtung menschlicher Grenzen

Wenn wir uns ständig außerhalb unserer Grenzen aufhalten, können wir nicht mehr von den Vorgängen um uns herum innerlich erreicht, berührt oder betroffen werden – wir sind ja gar nicht wirklich „da“, in unserem Innern ist gewissermaßen niemand, der ansprechbar wäre. Stattdessen vertrauen wir Informationen, die sich außerhalb von uns selbst befinden und geprägt sind von einer längst überholten scheinbaren Rationalität und Logik. Zum Überleben in der heutigen Welt und für die Zukunft unserer Kinder reichen diese Bemühungen, diese Streitgespräche samt rhetorischen Überzeugungskämpfen aber möglicherweise nicht mehr aus. Einsichten in tiefere Zusammenhänge und tragfähige, weiterführende Erkenntnisse entstehen auf anderen Wegen.

Beobachter aus unterschiedlichsten Wissensgebieten und Forschungsrichtungen weisen darauf hin, dass unser Weltbild und unser Menschenbild derzeit durch eine tiefe Wandlung gehen. Das Eintrichtern von immer noch mehr traditionellem Wissen wird nicht weiterführen; wenn diesem Wissen die Tiefe und die Anbindung an die Menschlichkeit fehlen, wird es dem Leben und Überleben nicht dienlich sein.

Unser Leben in der Zukunft wird in jeweils unterschiedlicher Weise davon geprägt sein, dass wir uns entweder als voneinander getrennte Wesen betrachten, die nach immer mehr Macht, Ausgrenzung und Überlegenheit streben müssen, oder als miteinander Verbundene, die sich ihrer Menschlichkeit und ihrer Abhängigkeit voneinander bewusst sind. Wenn es um den Lernerfolg in der Schule geht, wird sich ein guter Lehrer über seine Verbundenheit mit den Schülern bewusst werden müssen. Er sitzt mit ihnen „in einem Boot“ – oder aber er wird das Boot verlassen, das heißt seine Grenzen überschreiten und seine Rolle vor allem im Sinne von Machtausübung, Ausgrenzung und Überlegenheit begreifen. Auf der Grundlage der erschütternden Daten von John Hattie könnte er jetzt jedoch innehalten und sich fragen:

Was brauche ich, um ein anderer Lehrer zu sein?

Was hindert mich, ein erfolgreicher Lehrer zu sein? Wer bin ich als erfolgreicher Lehrer? Worauf kommt es wirklich an?

Diese Fragen richten sich an ihn als ganze Person.

In meinen Seminaren zur Supervision von Lehrkräften denken wir oft gemeinsam über die Frage nach: Wer war für mich in meiner Schulzeit ein guter Lehrer? Und warum?

Anstelle einer Diskussion über falsche und richtige allgemeine Merkmale im Lehrberuf denken wir in ruhiger Stimmung über konkrete Menschen und die Begegnungen mit ihnen nach. Die Erinnerungen werden von unterschiedlichen Gefühlen begleitet. Wir nehmen uns Zeit, sie zu erspüren und zu respektieren. Viele Teilnehmer staunen über die Eindrucksstärke der Erinnerungen

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

an die eigene Schulzeit und die damaligen Lehrer, die dabei wieder wach werden.

Betroffenheit entsteht, wenn dann ein Lehrer darüber nachdenkt, wie nachhaltig vielleicht auch er seine Schüler beeinflusst, und wie sie eines Tages über ihn nachdenken werden. In der Tat können wir mit dieser Übung erkennen, dass ein Lehrer seinen Schülern etwas für die Zukunft gibt, von dem wir nicht wissen, ob und wann es zu wirken aufhört.

In den Seminaren gehen wir anschließend zur nächsten Frage über: Bei welchen Lehrkräften war es als Schüler für mich schwer? Besonders schwer? Nicht auszuhalten? Warum? Wodurch? Auch hier kommen mit den Erinnerungen viele Gefühle ins Bewusstsein, von Angst und Wut bis zu Schmerz und Trauer. Für manche hat sich das Leben in der Schule wie Sterben angefühlt. „Schulgeschädigt“ und „schulisches Trauma“ sind geläufige Bezeichnungen für solche Erfahrungen. Wie können wir unsere Gefühle diesbezüglich anerkennen, um dann vielleicht anders als bisher damit umzugehen? Wir lernen auseinanderzuhalten, wie es damals als Kinder für uns war, und wie wir uns jetzt als Erwachsene dazu einstellen. Oft ist ein längerer Prozess erforderlich, bis wir in der Lage sind, die Schulzeit von damals mit all unseren Gefühlen so zu nehmen, wie sie war. Es benötigt oft längere innere Arbeit und tiefere Einsichten, bis man in dem „schwierigen“ Lehrer von damals auch den Menschen erkennt, der getan hat, was er konnte und tun musste. Moralisches Entrüsten und Verurteilen helfen hier nicht weiter. Die Erkenntnis des Arztes und Psychiaters Milton Erickson über die gelungene Verarbeitung der Kindheit könnte hier leicht abgewandelt lauten: „Für eine gute Schulzeit ist es nie zu spät“.

Pädagogische Arbeit mit Aufstellungen

Hilfreich für die Arbeit in Supervisionsgruppen sind Aufstellungen mit Stellvertreter-Personen, wie sie von dem Lehrer, Therapeuten und Autor Bert Hellinger gelehrt und verbreitet werden, um andere, häufig überraschende Eigenschaften der vormals für uns so schwierigen Personen zu erkennen und neue Haltungen ihnen gegenüber zu erarbeiten.

Beispielsweise entwickelte ein Lehrer, der sich selbst als schulgeschädigt durch einen tyrannischen Lehrer bezeichnete, als Erwachsener eine neue Einsicht in die Vorgänge von damals, als er in einer Aufstellung mit Stellvertretern erkannte, wie groß die Angst und die Not dieses Mannes vor seiner Klasse waren. „Ich habe als Schüler seine Angst mitgetragen“, war für ihn der Beginn einer neuen überraschenden Sichtweise, in der der Lehrer von heute seine Liebe zu sich als Kind und seine Souveränität und Würde in dieser Situation zurückgewann. So konnte er sich von dem früheren Lehrer, den er als „Peiniger“ viele Jahre in sich trug, in Frieden lösen. Zugleich überdachte er den Umgang mit dem Thema „Angst“ in seinen jetzigen Klassen. „Im Umgang mit unseren Gefühlen sind wir Analphabeten“, erkannte er vor der Supervisionsgruppe. An einer Hochschule kam in der Pause ein Professor zu mir, der zuvor in mehreren Aufstellungen Stellvertreter war, und sagte: „Ich habe heute das erste Mal in meinem Leben mitbekommen, dass ich tatsächlich Gefühle habe.“ In seiner intellektuellen Ausbildung waren diese Erfahrungen nicht vorgesehen.

Dass Lernen und Gefühle zusammengehören, wissen wir nicht erst seit der vielfachen Bestätigung durch Hirnforscher und Neurobiologen. „Lebendiges Lernen“ war das lebenslange Anliegen von Ruth Cohn, die mit ihrer „Themenzentrierten Interaktion“ (TZI) vielen Lehrkräften die Verbindung von personaler Beteiligung und Lerngegenständen nahebrachte⁸⁾. Auch die hier gestellte Frage: „Wer war für mich ein guter Lehrer?“ entstammt meinem eigenen lebendigen Lernen in TZI-Kursen.

Wenn wir – nach John Hattie – die Fähigkeit des Lehrers zur Empathie, also die Fähigkeit, „mit den Augen der Schüler zu sehen“, als die bedeutsamste Qualität für den Unterrichtserfolg anerkennen, kommen wir um gewisse Grunderfahrungen im Umgang mit unseren Gefühlen nicht herum. Wo wir über eine anerkennende Verbindung zu unseren Gefühlen und zu denen der Schüler nicht verfügen, suchen wir didaktische „Patentrezepte“ und reagieren entsprechend. Dann wollen wir zum Beispiel

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

lieber „Recht haben“ als in guter Beziehung sein. Die Schüler erleben uns dann nicht als Menschen aus Fleisch und Blut und als souverän im Umgang mit unseren eigenen Schwierigkeiten. Die Fähigkeit zur Empathie dagegen setzt voraus, dass wir möglichst frei sind von eigenen belastenden Gefühlen, oder dass wir zumindest über Erfahrungen verfügen, wie wir selbst mit uns und den anderen in Würde umgehen können.

Empathie ist die Fähigkeit, ganz bei den Vorgängen und Gefühlen eines anderen Menschen sein zu können, ohne voreilige Ratschläge zu geben und vordergründige Hilfsangebote zu machen. Es gibt auch keine Steuerung über gezielte oder eindringliche Fragen. Empathie hat nichts mit der sogenannten therapeutischen oder pädagogischen Beziehung zu tun, die sich oft „fachmännisch“ über den anderen stellt und ihm „verständnisvoll“ von oben herab helfen will. Empathie kann manchmal sogar für den Moment und mit Augenmaß eine geforderte Hilfe verweigern und einfach nur ganz still beim anderen aushalten, wodurch dieser oft zu seinen eigenen Kräften findet. Empathie verlangt mehr als nur Helfen- und Eingreifen-Wollen. Die Grundlage dieser Haltung ist die Achtung des anderen.

Kinder werden in ihrer Kraft und in ihren Fähigkeiten oft unterschätzt. Kürzlich nahm in meiner Praxis ein 12-jähriger Junge an einer Aufstellung teil, der mehrfach aus Angst vor einem Lehrer nicht in die Schule gegangen war. Sein anwesender Vater machte sich große Sorgen um ihn. Nachdem der Vater sich selbst in der aufstellerischen Arbeit gegenüber seinem eigenen Vater gestärkt erfahren hatte, sagte er in der Aufstellung zu seinem Sohn: „In der Schule gehört es zu deinen Aufgaben, auch mit schwierigen Lehrern gut klarzukommen.“ Der Sohn richtete sich auf und sagte von sich aus den erstaunlichen Satz: „Ich bin da für mich.“ Ganz schnell fand er einen Weg, mit dem für ihn schwierigen Lehrer in guter Distanz umzugehen. Er teilte mir später mit, er habe erkannt, dass er nach der Trennung seiner Eltern diesen Lehrer als Ersatzvater haben wollte. Die Empathie achtet die Würde und die Kraft des anderen. Sie steht ihm bei, diese in sich selbst zu entdecken. Auch bei Kindern wirkt dies.

Empathie entsteht über Empathie

In einer Lebensweise mit Achtung kommen wir zu neuen und klaren Einsichten, die unser Leben bereichern. Unser Denken wird einfach und menschlich. Wir sind uns unserer eigenen Grenzen bewusst und achten die Grenzen der anderen. Wenn jeder anerkannt ist, wie er ist, kommen wir mit ihm in Beziehung und in Verbindung. In diesen Wechselwirkungen öffnen sich neue Einsichten und Orientierungen, die dem Einzelnen und dem Ganzen gleichermaßen dienen. Im Feld der Schule können wir dieses Vorgehen als „Systemische Pädagogik“ bezeichnen. „Systemisch“ heißt hier: Der Blick geht nicht nur auf die einzelnen Mitglieder eines Systems, sondern auch auf ihr Zusammenwirken und auf ihre Rolle für das Ganze.

Als Beispiel für dieses „einfache“, auf Empathie beruhende Denken sei eine Schule in Mexiko-Stadt erwähnt, an der 5.000 Schülerinnen und Schüler nach der Systemischen Pädagogik CUDEC® der Hellinger Ciencia® unterrichtet werden. Die Schulleiterin Angelica Malpica erklärte kürzlich den wichtigsten Grundsatz, nach dem an dieser Schule gelernt wird:

„Lernen kann man nur mit dankbarem Herzen“

Wer diese Dankbarkeit noch nicht empfinden kann, bekommt nicht-urteilende, empathische Hilfestellungen. In der Systemischen Pädagogik wissen wir, dass Kinder oft Schweres für Eltern übernehmen und tragen wollen. Dann fühlen sie sich überlegen und groß, haben aber kaum Kraft, sich um ihre eigenen Dinge wie zum Beispiel das Lernen in der Schule zu kümmern. Die CUDEC-Lehrkräfte werden darin geschult, die Zusammenhänge im Blick zu haben. Mit Liebe schauen sie auf die sogenannten schwierigen Kinder, mit der gleichen Liebe und mit Achtung auf deren Eltern und auf deren Eingebundensein in die Zusammenhänge. Den vom Lehrer ausgesprochenen Satz: „Ich sehe, was du (für deine Eltern) trägst“ versteht ein Kind sofort in größeren Zusammenhängen.

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

„Und zugleich sind deine Eltern für dich die einzigen, richtigen und die besten“, ist dann oft nur noch ein ergänzender, unausgesprochener Gedanke der Lehrkraft, der dem Kind neue Wege eröffnet. Lehrer verdanken eben diesen Eltern ihrer Schüler, wie immer sie sind, ihre berufliche Existenz. Wenn sie sich urteilend über die Eltern stellen, verlieren sie die Herzen der Kinder wie auch die von deren Eltern. Die Arbeit mit Aufstellungen vermittelt diese Einsichten in anschaulicher und erlebbarer Weise.

Der Lehrkraft allerdings wird hier auch etwas abverlangt, das über das traditionelle pädagogische und psychologische angelesene Wissen weit hinausgeht: Sie braucht auch zu ihren eigenen Eltern einen Weg zur Versöhnung, Dankbarkeit und Achtung. Dies gelingt nicht allein über gute Vorsätze und abstrakte Vorstellungen.

Die nicht wertenden Einsichten in die eigenen systemischen Verstrickungen, also die unbewussten Bindungen in der Herkunftsfamilie, und ihre Auswirkungen auf das eigene Leben stehen am Beginn einer neuen Verantwortung für das eigene Leben. An Verstrickungen können wir wachsen und uns zu immer vollständigeren Menschen mit einem klaren Gefühl für die eigene Identität entwickeln. Wenn die Beziehung zur Mutter durch frühe Trennungen traumatisch belastet ist, bedarf es beim Erwachsenen der oft schmerzhaften Arbeit und Unterstützung zu einem neuen Hinfinden zur Mutter in einer gemäßen inneren Haltung.

Für den Beruf des Lehrers, für den Gefühle eine so große Rolle spielen, sind diese Vorgänge und Prozesse in jeder Hinsicht grundlegend. In zahlreichen Ländern, darunter Spanien, Mexiko und Brasilien, gehört heute die Systemische Pädagogik mit Seminaren zur Selbsterfahrung zum festen Bestandteil der Lehrerbildung. In Deutschland können diese Kurse in zahlreichen Angeboten freiwillig besucht werden, wobei unterschieden wird zwischen systemisch-konstruktivistischen Angeboten und systemischer Aufstellungsarbeit.

Ein erfolgreicher Lehrer wächst durch eine immer größere Achtung gegenüber Menschen und Ereignissen, wie sie sind. Wachstum entsteht hier dadurch, dass vorher Abgelehntes auf eine neue Weise gesehen, gewürdigt und „hereingenommen“ werden kann. Auf dieser Grundlage tritt der Lehrer auch erfolgreich für gute Arbeitsbedingungen in der Schule ein. Er stellt sich in angemessener und wirkungsvoller Weise seinen Herausforderungen, manchmal auch mit Demut und mit neuer Liebe. Sein Unterricht ist durchdrungen von einem lebendigen Denken für eine lebendige Welt. Beziehungen, in denen wir Ablehnung und Ausgrenzungen überwinden und uns mit anderen Menschen neu verbunden fühlen können, sind die beste Grundlage für ein erfolgreiches und zukunftsfähiges Lernen in einer lebenswerten Zukunft. Indem sich immer mehr Lehrkräfte auch dieser persönlichen Lernaufgabe stellen, kommen Zuversicht und Freude am Lernen auch zu den Kindern in unsere Schulen.

Freude am Lernen ist Freude am Leben.

Literatur

- 1) John Hattie: Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-analyses Relating to Achievement, 2008; ab Mai 2013 auf deutsch: Lernen sichtbar machen
- 2) Einen guten Überblick über die Rangordnung der 138 Einflussgrößen gibt Martin Spiewak in der *Zeit* vom 3.1.2013, Seite 55 f.: „Ich bin superwichtig! Entscheidend ist: der Lehrer, die Lehrerin“.
- 3) Quelle Internet: entnommen sind diese Schlagworte einem Vortrag von Ulrich Steffen vom hessischen Institut für Qualitätsentwicklung, der die von John Hattie untersuchten 138 Einflussgrößen zusammenfasste.
- 4) Klaus Mainzer: Der kreative Zufall. Wie das Neue in die Welt kommt, 2007
- 5) Erwin Schrödinger, in: Ernst Peter Fischer: Die Hintertreppe zum Quantensprung, 2011, S. 145

©Günter Schrickler

Praxis Schrickler Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de

- 6) Peter B. Vaill: Lernen als Lebensform, 1998, S. 138
- 7) Günter Schricker: Was trennt oder verbindet in Erziehung und Unterricht, publiziert unter www.praxis-schricker.de (Veröffentlichungen)
- 8) Katrin Hummel zitiert in ihrem Artikel „Mami, hilf mir“ ausführliche Untersuchungen über durch Hausaufgaben verursachte Belastungen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20.1.2013, S. 45
- 9) Günter Schricker: „Wie Lernen und Erziehung in der Schule ein wenig leichter gelingen können“, in: *Schulverwaltung*, 10/2004 (Bayern) und 3/2005 (Baden-Württemberg), *VLB Akzente* 10/2005, *Erziehungskunst* 3/2006 und unter www.praxis.schricker.de (Veröffentlichungen)
- 10) Marshall B. Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation, 2012
- 11) Jeremy Rifkin: Die empathische Zivilisation, 2010, S. 331

Weitere Literaturhinweise:

Bert Hellinger: Glück, das bleibt, 2008

Bert Hellinger: Die Liebe des Geistes, 2011

Marianne Franke-Gricksch: Du gehörst zu uns, 2004

Günter Schricker, Gleiwitzer Str. 28, D-85435 Erding
praxis-schricker@web.de, www.praxis-schricker.de
Tel. 08122 / 999 670

©Günter Schricker

Praxis Schricker Psychologische Praxis (HP): SystemAufstellungen | Paar- & Einzelberatung | Gruppenseminare
Gleiwitzer Straße 28, 85435 Erding | Telefon: (08122) 999 670 | info@praxis-schricker.de | www.praxis-schricker.de